

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 36

Artikel: Johannes Wynistorf
Autor: Marti, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

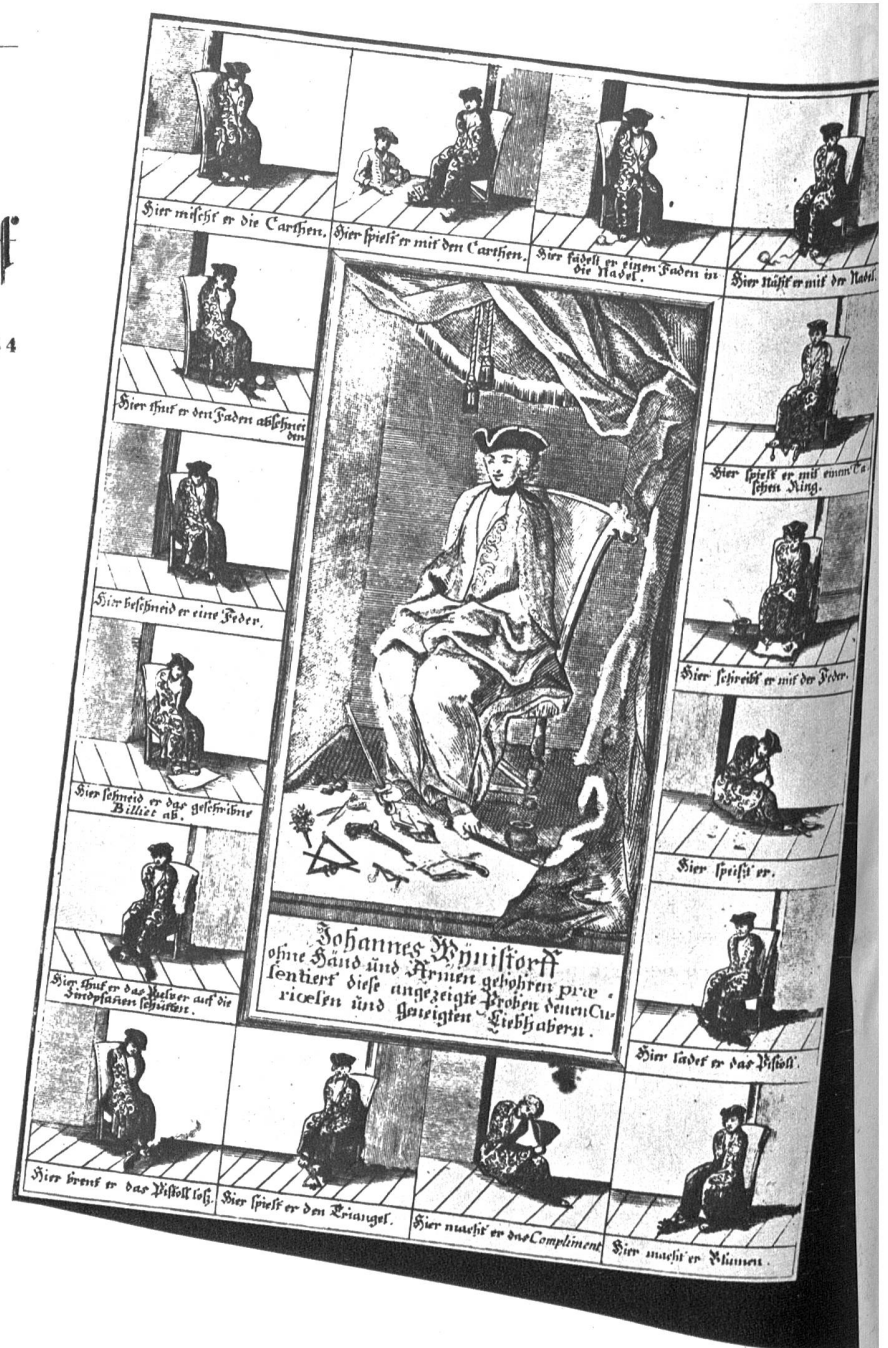
Johannes Wynistorf

18. August 1700 — 21. November 1754

Am achtzächete Ougste 1700 geit es z'Oberburg wi nes Loufffür dür d'Lüt. Mi angstet, chummeret u weis sech schier nid z'hälfe. Mi chönnt fasch meine, der Chrieg sig im Land oder es tüei ärdbäbne. So ufgregt u ergelsteret het me hieume d'Büürine, d'Jumpfere, d'Ching u ds Mannevolch no gar nie zäme ghöre dispidiere. Mi redt vomene Wunger oder vore Stroof Gottes u isch im Dorf unger nüsti nume uf blossi Grücht agwise. Aber prezis grad ds Ungwüsse macht alli schier tubetänzig u wirbelsinnig.

Do gseht me äntlige der Gmeindsamme, der Widmer Hanes vo Dürrenägere, wo scho sit 22 Johre ds Chorricht i Ehre leitet, i alle Aengste u Nöte derhär cho. Er schwitzt wäger wi ne Ankebättler u schlot d'Häng desume, wi wen er eme Unghüür müesst wehre. Chuum chunnt er zum alte Schuelhuus bim Luterbach, so wott er ungsuomet der Chilche zuestüüre. Er winkt all de Gwungernase ab u gloubt, er chöm ungschore verbi u chönn einisch verschlosse blybe, wi nes Buech mit sibe Sigle. Aber er chunnt wäger nid drum ume, muess nogäh u verchündet de uf-gregte Burger u Hingersässe, was si lieber nid wurd ghöre u gloube: «Es isch eso, wi der verno heit. Im Lochheimet, hinger em Hoof, isch hüt em Morge es Buebli ohni Häng u Arme agstange. I ha's ou erst chönne gloube, won is sälber gseh ha mit de eigete Ouge! «Ds Wybervolch fot a weebere u hüüle u gloubt, die merkwürdigi Geburt sig es sichers Zeiche vor em noche Wältungergang. Ds Mannevolch chratzet verläge i de Hoore, angstet u hoffet, der Amme wärd dä grüslig Fall no nöcher usdütsche. Aber do fräcklet er scho wider dervo u do ghöre si scho, win er mit em schwäre Türchlopfen em Herrehuus der alt ehrwürdig Pfarrer Johannes Erb userüeft. Nume halb verstohle luegt er der Spruch «Bonis semper patet» hüt ob der Türe a. Wen er die Glehrtsprach scho nid verstëit, so isch ihm glych chünd's was die Wort bedütte, aber es isch ihm nid grad chouscher derbi, wen er a d'Uebersetzig sinnet: Den Guten immer offen! Da geit ds Löuferli am Studierzimmer uf u der Herr düttet ihm, er soll innevür cho prichte. Der Pfarrer het scho sit em Zimis-lüte uf ihn gwartet.

Am Amme isch es schuderhaft schwär z'Muet. Es isch ihm, wi wen er hüt sälber vor Chorricht müesst. Scho mängisch het er öppe wäge re chlynere Sach mit em Pfarrer Chritz gha, aber no nie isch es ihm so schwär gfallene i der Studierstube inne. Er schlotteret am ganze Lyb u si



Kumidierstimm, wo süsch so ruuch u chräftig den angere der Wille ufdrängt het, zitteret u nes tüecht ne, es nieders Wörteli müess ihm im Hals hinger ersticke. Nume ganz lysli, lysli brösmelet er Wort um Wort vüre. Nid dass er bsungersch abergläubisch wär, aber er weis sech eifach nid z'hälfe u förchtet sech wi ne Ungerwysiger, wo vor em Herr abkanzlet wird u ne stächigi Pelzchappe überchunnt. Won er äntlige als vüregmürmelet het, meint der Pfarrer vorsichtig im Lähnstuehl, ohni ufzluoge: «Das isch fryli e ganz e bsungeri Gschicht. Mi chunnt chuume em Stuune use. No hütt will i mer Zyt näh u will mi sälber vo der sonderbare Sach go überzüge. Es isch schier nid zum Fasse. My Trost wird im Loch hinger wohl nötig sy. I weis es, d'Muetter Wynistorf isch, gottlob, e gueti Christin u zeigt nie ke Abergloube. Das freut mi sälber am meiste für se. Si wird Halt finge i de Worte vo der Heilige Gschrift. Das guete Froueli chönnt sech

süsch no alls Chrumms u Dumms vorstelle u ybilde. Es cha äbe Sache u Sächelgä i der Natur, wo me sech i ker Studierstube cha erkläre. Nume abergläubisch Lüt chäuje de drann ume u chätsche all Tüfels Gwalt, entschuldiget Amme, dass i so hitzig rede, aber es isch doch eso u chätsche e neue Grund vüre, um der böse Abergloube z'meste. Dermit bringe si nume sich sälber, u de dummgläubige Nachbarn lüt, grosse Schade. I cha mer wohl vorstelle, dass a däm Unglück no eule Vor-gänger, der Amme Christian Wynistorf us em Burechrieg, soll d'Schuld sy. Aber mer dä lieber us em Spiel, er het jo syger Widmer u Aebi, z'Bärn obe, Anno 1688 übercho, won er am 28. Brachmonet isch köpft worde. Geit hürmehi öppis lätz i der Gmeind inne, so isch me verheuet schützig ihn derwäge z'verbrüele. Item, mit gueter Ueberzügig will i am nächste Sunddig i der Predig versueche, de Lüte ou do der

Tüfelsgloube z'näh. Wär weis es, we das arme Huscheli im Loch nid muess stärke, ob lang vergeit, ob er üs allne nid no zume ne grosse Säge cha wärde?»

Gli druf trappet der Amme langsam em alte Fousbedle zue. Em Pfarrer isch es aber nienehalb so chouscher, win er sech sälber igredt het. Won er e gueti Stung druf vor em Chinderbettli im Loch hinger steit, gseht er es lybhaffigs, läbigs Buebli i früsche Wingle. Mi packts em Herr us u do gseht ers sälber: Das chlyne Gschöpfli het wahrhaftig weder Häng no Arme. Es isch e ke Troum! Es brüelet, zwängt u grännet wi angeri Ygfäscheti ou. Die jungi Muetter briegget näbedra im Himmelbett un es brucht wahrhaftig alli Kunst vom Seelsorger, se vom Gloube abzbringe, si heig sech allwäg bsungersch versündiget u wärd jetze mit eme Chingli gestroft, wo ungrächt sig. Es het drum gäng schwerer, Gloube z'verchünde als Abergloube z'vertribe, aber doch nüsti ruehiger u glich ermüedet schloft d'Wüchneri wider y. Uf Arote vom Pfarrer lot me hüt kener Gwungernase meh i ds Huus ine. Es isch wäger scho gnue ernäset worde un es macht jo ou nüt, we vorderhang d'Lüt meh prichte vo däm, wo si nid gseh hei, als vo däm, wo si gar nid chöi chopfe.

Wo der Pfarrer nach eme guete Zvieri em späte Nomittag wider im Herrehuus achunnt, spitzt er e Fädere u mäldet die merkwürdigi Geburt em Schultheiss vo Burdlef, um jo nüt z'versuume. Mi cha drum nie wüsse... Z'Oberburg sälber het me i de erste Tage nume ei Meinig ghört: «Ja wär doch nadisch besser u nes grosses Glück, we das Buebli chönnt stärke. Es blybt einewäg es arms, unbehülflechs Würmlf u wäge ihm chöme mir alli, ender weder nid, no ine schlächte Ruef!»

Der Hansli Wynistorf isch aber gross worde u gsung blibe. Allimol, wen er es ungradsmol i ds Dorf cho isch, isch er de agstuunet worde, aber er hets afangs nienehalb bsungersch gän gha. Aber eis isch sicher: Er muess e ganz e starche Wille gha ha un isch mit der Zyt e rächte Künstler worde u mänglichem Oberburger überläge gsi.

Jä, was het er de bsungersch chönne, frogsch mi ganz erstuunet, ohni Häng u Arme cha eine doch nüt verrichte! He nu, so los guet, was i der us de vergilbte Chorgrichtsmanual vo Oberburg cha erzelle. Er het ganz eifach siner Füess wi Häng brucht, z'Zeije wi Finger. So isch es un er het's nienehalb so gän gseh, we me mit ihm Erbarme gha het. Hülf isch ihm mit de Johre gar nümme nötig gsi. Ds Gägespiel: Er het viel verrichte, wo mänge angere mit zäche gsunge Fingere nid fertig bringt. Süsch probier du Uhre z'flicke, win er chönne het. Gäll, do muess me wäger stuune. Stell me sech das doch einisch so rächt vor! Das schynt eim meh als nume unnmügli! Aber es isch glych eso. Aber wi mängs tuusigmol müessti mir chönnti, jetzt hätt i bald gseit, rächt i d'Finger näh, nei, zwüsche d'Zeije näh, muess me do säge. Nachhär die schier übermönnschlechi Geduld bis mer so nes

Redli rächt ygsetzt hätti. De wider es Bohrerli zwüsche d'Zeije drücke, es het wäger Müeh, sech nid z'verrede, dermit bohre. Fiele gieng villicht am Aend no, aber nei, probier lieber nid. U we de meinsch, dä sig halt vo chlyn uf agwähnet gsi u heig nüt angersch gwüsst, so trumpiersch di einewäg. D'Finger sy doch wahrhaftig lenger als d'Zeije u lö sech sicher besser lo bruche. Es isch eifach chuume zum gloube. Fryli het der Wynistorf Hansli nid Präzisionsührli dokteret, wo chuume so gross sy wi ne Halbbätzler. Es sy Standuhre gsi, fasch e chly grobschlächtigt, aber einewäg, si sy ömel gloffe. Dermit het er mänge Batze verdienet.

Der Chronikschröber weis aber no meh vom «Monstrum ohni Händ und Arme», win er ne einisch gnamset het. Fäde yfädle u derno näije, isch ihm schyns e ke bsungeri Kunst gsi, Gänsefädere bschnyde u Briefli schrybe, het er schyns ou chönne u als e ganz e bsungeri Gab het ers sicher sälber agluet, won er sogar mit ere Schäri Papyrrose het chönne schnyde. Versteisch mi: Er nimmt e Schäri i rächt Fuess u mit de Zeije vom lingge Fuess dräit er ds Papyr u schnyds. Aber wie het er de ou sis tägliche Brot verdienet, frogsch mi ulydige. So los halt: Er isch mit Zirkuslüt vo Land zu Land zoge u isch uf vielne Bühnne ufträtte u het sech lo bestuune. Näbe all de afgführte Künste het er de dert mit Charte gspielt, Pistole glade u losgschosse, un als Musikant isch er ou ufträtte u het mit em Tascherung un eme Triangel d'Zirkusmusig begleitet. So isch er fei e chly zu Gäld cho u het ömel ou chönne hürote. Si Frou, d'Anna Wynistorf-Liechti, het ne i ganz Europa uf de Reise begleitet u si het de nes rächt aschouligs Bild vo ihrem vielbewunderete Ma verchouft. Das het Gäld brocht. Nume darf i eis nid verheimliche. Der Wynistorf Johannes het e chly wohlstarch gmämmelet u mänglich über ds ortsüebleche Mass Geists achegschüttet, so dass er albe, wen er wider nach Monate z'Oberburg acho isch, vom Chorgricht isch vermähnet worde, er soll solider läbe. Aber er het schyns die Predige nienehalb so ärnst gno. Item, besser wär es jo scho, wen er das nid gmacht hätt, aber stuune müesse mer wäger no hürmehi über sy gross Wille un es zeigt üs ydrücklech gnue, dass ou der schynbar Aermt uf der Wält no Wäge cha finge, um sech sälber z'erhalte. Mi muess nume nie meine, mi sig so schlächt dranne, dass me de angere Mitmöntsche müess zur Last falle. Es brucht fryli e grosse Wille derzue, aber wo dä isch, cha alls guet cho. Das zeigt üs der Wynistorf Johannes, wo weder Häng no Arme gha het. Am 21. Wintermonet 1754 isch er z'Oberburg gstorbe. Hürmehi het me der Johannes Wynistorf bi üs düre vergässe, aber bim Düreläse vo de alte Chorgrichtsmanual trifft me sy Name öppe no wylige a. Der Maler Thomas Bäck z'Augsburg het der «berühmt» Oberburger abzeichnet u düre Kupferstächer Will i der glyche düttsche Stadt isch es Blatt dervo i der Grössli vo 25 uf 35 Santimeter druckt worde. Das Blatt gseht me wäger nume no wunger-sälte.

Der Fluch von Liebiberg

Wenn man über Ferenberg dem Bantiger zuwandert, zweigt in der Kohlgrube ein Weg rechts ab. Dieser führt durch den schattigen Wald hinauf auf den Liebiberg, der zuoberst einer steilen Halde auf der westlichen Seite des Lindentals liegt. Heute befindet sich dort ein prächtiges Bauernhaus inmitten einer stattlichen Hofstatt. Die einzige Verkehrsverbindung führt nach Ferenberg, weil auf der andern Seite steile Abhänge und Flühe nur schmale Fusswege gestatten.

Vor ein paar Jahrhunderten soll auf dem Liebiberg eine Kapuzinerklause gewesen sein. Diese Kapuziner verrichteten auch den Gottesdienst für die Dorfschaft Ferenberg. Dort befand sich zu dieser Zeit eine Kapelle, die später in eine Brechstube umgebaut wurde und schliesslich noch als Schweinestall diente. Sie wurde dann aber wegen Baufälligkeit abgebrochen. In der Umgebung stiess man auf Menschenknochen, die darauf schliessen lassen, dass bei der Kapelle auch ein Friedhof lag.

Die Kapuziner vom Liebiberg sollen ziemlich abgeschlossen gelebt haben. Es kam die Zeit der Reformation. Auch in Ferenberg drang sie nach und nach durch, und als landauf und landab die Klöster geplündert und die Mönche verjagt wurden, zogen auch die Ferenberger aus, um es den andern gleich zu tun.

Eine stattliche Schar zog — vermutlich soll es an einem heiligen Sonntag gewesen sein — dem Liebiberg zu, um die Kapuziner aus ihrer Klause zu vertreiben. Diese erblickten die Anrückenden und ergriffen die Flucht. Die Klause ging bald in Flammen auf, und die Vertreibung der Mönche wurde freudig gefeiert. Plötzlich aber sei hinten bei den Flühen ein Zurückgebliebener auf geisterhafte Art erschienen, und habe mit lauter Stimme gegen die Ferenberger einen Fluch ausgestossen. Wehe ihnen, wenn sie es wagen würden, an einem heiligen Sonntag Fleisch zu essen. Unglück im Stall soll sie dann an seinen Fluch erinnern. Nach diesen Worten verschwand der Mönch wieder, wie er gekommen war. Seither soll auf dem Liebiberg ein Geist umherirren, der die Befolgung des Fluches strengstens überwacht.

Die ganze Sage erscheint unwahrscheinlich. Aber wirklich ist von dieser Zeit an bei den eingesessenen Ferenberger Geschlechtern kein Fleisch mehr gegessen worden an einem heiligen Sonntag. Dieser Brauch hat sich von Generation auf Generation überliefert. Mir ist dies vor längerer Zeit aufgefallen, und ich habe denn auch dem Grund nachgespürt. Ein greiser Landwirt konnte mir die Sage noch einigermassen erzählen, und ich habe sie in diesem Sinne niedergeschrieben. Er erzählte mir, dass er dreimal versucht habe, sich dem Brauch zu widersetzen, und wirklich sei dann jeweils die Nacht darauf eine Kuh erkrankt, die gestorben sei oder habe getötet werden müssen. Aber auch andere wussten von gleichen Versuchen zu erzählen, und überall habe der Fluch seine Wirkung getan. — Wer einmal dazukommt, an einem heiligen Sonntag bei einer alteingesessenen Familie zu Mittag zu sein, dem wird sofort auffallen, dass entweder Butterschnitten oder Küchli, jedenfalls aber nie Fleisch gegessen wird. Und so wird denn dieser alte Brauch weiterleben, und sollte je wieder ein alteingesessener Landwirt versuchen, dem Fluch zu widersprechen, so wird dieser bestimmt seine Wirkung tun.

Emil Schaffner